

Wie aus *Wende*, *Umsturz* und *Mauerfall* doch noch eine *friedliche Revolution* wurde **– Zur konzeptionellen und sprachlichen Kreativität im aktuellen Erinnerungsdiskurs in Deutschland**

Waldemar Czachur

1. Vorbemerkungen

Die politischen Ereignisse im Jahre 1989 in ganz Mitteleuropa¹ brachten tiefgreifende Veränderungen politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Natur für Europa und die ganze Welt. Diese Veränderungen blieben auch nicht unwichtig für den Jubilar, Prof. Dr. Wolfgang Schramm, der diese Ereignisse als noch von der DDR entsandter Deutschlektor an der Universität Warschau verfolgte. Nachdem sich die Situation sowohl in Polen als auch in Deutschland grundlegend gewandelt hatte, entschied er sich, in Polen zu bleiben und das „Exotische“ an seinem Nachbarland immer wieder erleben und verinnerlichen zu wollen. In einem Beitrag zur Sprache der Wende schreibt er:

Die politische Wende, das Ende der DDR und die ersten Schritte des vereinigten Deutschland erlebte ich aus der Entfernung, vorwiegend vermittelt durch Radio, Fernsehen und durch die deutschen Zeitungen, die ich in Polen zu kaufen bekam, seltener durch Gespräche mit Deutschen und noch seltener durch Besuche in Deutschland. Dadurch erfuhr ich viele Veränderungen nicht ganz direkt, aber die Sprachentwicklung vielleicht um so deutlicher, weil ich die Nachrichten förmlich in mich aufsaugte und versuchte, aus den Meldungen die Wirklichkeit zu rekonstruieren. (Schramm 2009: 297)

In demselben Beitrag fragt Schramm danach, welche Bezeichnungen mit der Wende untergegangen, welche im Laufe der ersten Nachwendejahre noch

1 Den Begriff *Mitteleuropa* verstehe ich als Erfahrungsgemeinschaft der kommunistischen Vorherrschaft in einem konkreten Raum, also zwischen Westen und Osten, ähnlich wie Kundera (1986), Konrád (1986) und Schmidt (2001).

hinzugekommen sind und was aus dem Wendewortschatz inzwischen geworden ist.

Der vorliegende Beitrag wird auf diese Fragen nur implizit eingehen können. Denn Ziel dieses Artikels ist es, die Bezeichnungen², die im heutigen deutschen Erinnerungsdiskurs für die Ereignisse im Jahre 1989/1990 in der DDR verwendet werden, vor dem Hintergrund kreativer Erinnerungsstrategien sprachkritisch zu reflektieren. Sprachkritik wird hier als Kritik des Sprachgebrauchs im öffentlichen Diskurs, als Diskurskritik, aufgefasst³. Den Erinnerungsdiskurs verstehe ich als einen Teil des öffentlichen Diskurses einer Sprach- und Kulturgemeinschaft, der als eine dynamische und sich stets verändernde/ (oder: wandelnde) Gesamtheit von thematisch organisierten Wissensformationen einen strategischen Beitrag zur Konstituierung des kollektiven Gedächtnisses leistet und massenmedial konstruiert wird. Gefragt wird also in diesem Beitrag implizit danach, was aus dem Wortschatz, mit dem die Ereignisse im Jahre 1989/1990 bezeichnet wurden, inzwischen geworden ist: Welche Schlüsselwörter werden im heutigen Erinnerungsdiskurs in Deutschland gebraucht, welche nicht mehr und warum?

2 In dieser Arbeit verwende ich folgende Ausdrücke wie *Schlüsselwort*, *Schlagwort* oder *Bezeichnung* synonym, auch wenn sie aus unterschiedlichen Forschungstraditionen kommen. Im Allgemeinen handelt es sich darum, dass diese sprachlichen Kategorien sich durch denotative, konnotative und evaluative Aspekte auszeichnen. Ihr Auffinden erfolgt aufgrund expliziter Thematisierungen, der Bezeichnungskonkurrenz, häufiger Gelegenheitskomposita und Neu-bedeutungen (Wimmer 1996: 406f).

3 Schiewe schreibt dazu Folgendes: „Wörter selbst sind immer unschuldig; die Sprache kann nicht lügen. Doch Wörter können zur Lüge benutzt und als Lüge umfunktioniert werden. Sprachkritik hat sich auf den Gebrauch von Wörtern und Sätzen konzentriert und versucht, die vom Sprecher intendierte Wirkung der Wörter aufzudecken“ (Schiewe 1998: 26) und ferner Schiewe/Wengeler: „Sprachkritik ist streng genommen nur als Sprachgebrauchskritik, Wortkritik nur als Wortgebrauchskritik möglich. Es sind die Kontexte, die über die Bedeutung von Wörtern entscheiden, es sind die Diskurse, in denen Wörter ihre semantische Prägung erhalten. In sprachlichen Diskursen, in der Ordnung der Zeichen und Texte, eignen wir uns psychisch Wirklichkeit an. Eine Kritik der Diskurse, innerhalb derer die Kritik des Wortgebrauchs einen wichtigen Teil ausmacht, vermag aufzuzeigen, dass wir die Wirklichkeit prinzipiell auch anders sehen, erfassen, kategorisieren können. Der Sprachkritik geht es letztlich um die Frage, welche Sicht der Wirklichkeit von wem aus welchen Gründen konstituiert worden ist. Sprachkritik setzt keine Normen, sondern sie reflektiert Normen, macht sie bewusst und zeigt im besten Falle Alternativen auf. Sprachkritik ist somit zu verstehen als ein Korrektiv im Machtspiel der Sprechweisen, der Diskurse“ (Schiewe/Wengeler 2005: 7).

2. Historischer Hintergrund

Das Mitteleuropa unter kommunistischer Vorherrschaft ist u.a. durch die Solidarność-Bewegung seit ca. 1980 zunehmend „weniger stabil“ gewesen. Die durch die große Unzufriedenheit der Bürger mit den kommunistischen Regierungen motivierten Proteste nahmen in jedem einzelnen Land Mitteleuropas eine andere Gestalt und einen anderen zeitlichen Verlauf an. Als erstes Land in Mitteleuropa, in dem es zu Gesprächen am *Runden Tisch* zwischen den regierenden Kommunisten und der Opposition kam und in dem für den 4. Juni 1989 erste halbfreie Parlamentswahlen ausgeschrieben wurden, war Polen. Zu diesem Zeitpunkt formierten sich auch in den anderen Ländern Dissidentengruppen und Massenbewegungen, die aufgrund der miserablen wirtschaftlichen Lebensverhältnisse und undemokratischer Regierungsführung ihre Unzufriedenheit, aber auch Forderungen nach Freiheit artikulierten⁴.

In der DDR stellte sich die Situation in aller Kürze wie folgt dar:

- Proteste wegen der Wahlfälschungen bei den Kommunalwahlen am 7. Mai 1989;
- Schrittweiser Abbau der Grenzbefestigungen zwischen Ungarn und Österreich im Mai 1989 und erste Fluchtversuche von DDR-Bürgern über Ungarn-Österreich und später auch über die Botschaften in Prag, Budapest und Warschau in die BRD;
- erste „Montagsdemonstration“ am 4. September 1989 in Leipzig – seitdem wöchentliche Montagsdemonstrationen auch in anderen Städten der DDR;
- Demonstrationen anlässlich der Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der DDR am 6./7. Oktober 1989; gewaltsame Niederschlagung der Bürgerproteste;
- Größte Montagsdemonstration am 9. Oktober 1989 in Leipzig mit etwa 70.000 Demonstranten ohne Eingreifen der Sicherheitskräfte;
- Rücktritt des Staatsratsvorsitzenden und SED-Generalsekretärs Erich Honecker und später des gesamten Politbüros am 18. Oktober 1989;
- 9. November 1989: Pressekonferenz und Ankündigung der sofortigen Öffnung der Grenzen zur BRD durch Günther Schabowski (Mitglied des Politbüros);
- Massenansturm auf die Grenzübergänge und Öffnung bzw. Fall der Mauer am 9. November 1989.

Diese Ereignisse bilden nach der von Schramm (2009) vorgenommenen Periodisierung die erste Phase, in die zweite Phase fallen die Etablierung des

4 In Ungarn finden zwischen 13. Juni und 18. September 1989 Gespräche zwischen Regierung und Opposition statt und in der Tschechoslowakei kommt es am 17. September 1989 zu einer Massendemonstration.

Runden Tisches und der Kampf für freie Wahlen zur Volkskammer, in die dritte Phase die Wahlen zur Volkskammer am 18. März 1990 und die Wiedervereinigung am 3. Oktober. Die vierte Phase bilden schließlich die ersten Monate nach der Wiedervereinigung.

3. Analyse der Bezeichnungen für die Ereignisse im Herbst 1989/1990 in der DDR

Anfang Dezember 1989 schrieb die Junge Welt⁵ Folgendes:

Trotz aller Mühen, trotz Wende und Wandlungen, Neuerungen und Reformen, Veränderungen, Umkehr, Umgestaltung, wie man's auch nennen will, der Sand, dessen Rieseln den ganzen Prozess auslöste, rinnt weiter; selbst die Reisefreiheit, gedacht als Verlockung zum Bleiben, bewirkte wenig.

Die Menge an verschiedenen Bezeichnungen, aber auch die Unsicherheit im Umgang mit einer adäquaten Bezeichnung für die bereits laufenden Prozesse war sehr groß. In einem Beitrag „Bezeichnungen für die politischen Ereignisse des Herbstes 1989 in der DDR und für die damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Veränderungen“ analysieren Dieter Herberg, Doris Steffens und Elke Tellenbach zehn Bezeichnungen, die im öffentlichen Diskurs in Deutschland besonders häufig verwendet wurden. Es handelt sich um *Wende*, *Revolution*, *Umwälzung*, *Umbruch*, *Umsturz*, *Veränderungen*, *Wandlungen*, *Wandel*, *Erneuerung*, *Reform*. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass unter den zehn Bezeichnungen, die sich im Hinblick auf ihre Verwendungsweise und Semantik voneinander unterscheiden, aber auch miteinander konkurrieren, das Schlagwort *Wende* einen besonderen Platz einnimmt. Bedingt ist dies dadurch, dass diese Bezeichnung „diesen Ereignissen heute [einen] allgemein üblichen Namen gibt“ (Herberg/Steffens/Tellenbach 1997: 44). Wichtig ist noch, dass solchen Lexemen wie *Revolution*, *Umwälzung*, *Umbruch*, *Umsturz* und *Wende*, mit denen die damaligen politischen Ereignisse beschrieben werden, das Merkmal des Grundlegenden, des auf die Beseitigung der bestehenden Verhältnisse Gerichteten zugeschrieben wird, während die anderen Bezeichnungen für „allmähliche“ Veränderungen stehen und sich primär auf die mit den politischen Ereignissen zusammenhängenden Umwälzungen beziehen. Interessant ist außerdem, dass die genannten Bezeichnungen erst nach den Ereignissen, auf die sie Bezug nehmen, ihre Verwendung im öffentlichen

5 Hinweis: Die Junge Welt ist eine linkspolitischorientierte, überregionale Tageszeitung (www.jungewelt.de).

Diskurs finden, während solche Schlagwörter wie *Veränderung*, *Wandel*, *Reform* und *Erneuerung* bereits während dieser Ereignisse gebraucht werden. Zwei weitere Schlüsselwörter, die schon während des damaligen Geschehens von rudimentärer Bedeutung waren, beziehen sich auf den Fall bzw. die Öffnung der Berliner Mauer – es handelt sich um die *Maueröffnung* und den *Mauerfall*.

In der weiteren Analyse werde ich mich lediglich auf die Bezeichnungen *Wende*, *Revolution* und *Mauerfall/Maueröffnung* konzentrieren. Ihre Wahl ist durch ihre hohe Frequenz im heutigen Erinnerungsdiskurs bedingt. Ziel der Analyse ist es, den Wandel des semantischen Potenzials dieser Schlüsselwörter nachzuzeichnen, indem zunächst ihre Bedeutung anhand eines Korpus aus dem Jahre 1989/1990⁶ und dann mit Hilfe eines Korpus aus dem Jahre 2009/2010 rekonstruiert werden. Außerdem soll ihr Stellenwert und ihre Nutzbarkeit im gegenwärtigen Erinnerungsdiskurs erörtert werden.

In den Jahren 1989/1990 wird am häufigsten der Ausdruck *Wende* gebraucht, der sich im Allgemeinen auf die Gesamtheit der politischen Ereignisse sowie – wenngleich seltener – auf die damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen bezieht und damit zu einem Oberbegriff wird. Erkennbar ist dies u.a. durch seinen Gebrauch mit dem bestimmten Artikel und durch die ohne weitere Attributierung gegebene Referenzdeutigkeit. Davon zeugen die folgenden Beispiele:

Egon Krenz übernahm das Ruder und verkündete alsbald eine „Wende“. (Die Zeit 44/1989)

Die Arbeitsproduktivität war in der DDR vor der Wende bestenfalls nur noch halb so hoch. (Spiegel 07.05.1990)

Bisweilen wird der Ausdruck *Wende* auch mit Attributierung verwendet:

Gespräche mit DDR-Firmen sind seit der ostdeutschen Wende nicht leichter, sie sind eher schwieriger geworden. (Spiegel, 25.12.1989)

Mit dem Beginn der demokratischen Wende im Oktober letzten Jahres wurde schließlich die staatliche Lenkung der Kombinate und Betriebe völlig paralyisiert. (Frankfurter Rundschau 10.04.1990)

6 Die sprachlichen Daten für den Zeitraum 1989/1990 kommen aus dem Korpus des Instituts für deutsche Sprache, das als Wende-Korpus bezeichnet wird und u.a. über den Beitrag von Herberg/Steffens/Tellenbach (1997) zugänglich ist. Grundlage für die Analyse des aktuellen Erinnerungsdiskurses bildet ein von mir zusammengestelltes Korpus aus insgesamt 40 Beiträgen folgender Printmedien: *Das Bild*, *Die Zeit*, *Süddeutsche Zeitung*, *Frankfurter Rundschau*, *Berliner Zeitung*, *taz*, *Welt*, *Spiegel*.

Wie die Autoren des weiter oben erwähnten Beitrags feststellen, verdankt der Wende-Begriff seine häufige Verwendung in erster Linie seiner Kürze, Griffigkeit und Bildhaftigkeit.

Dem Schlagwort *Revolution* wurden meistens Attribute beigelegt, die die Gewaltlosigkeit der Ereignisse markieren sollten. Es handelt sich um Attribute wie *friedlich, sanft, still, gewaltfrei, gewaltlos, unblutig*. Die höchste Frequenz des Wortes wird für die erste Hälfte des Jahres 1990 registriert. Danach nimmt der Gebrauch dieser Bezeichnung ab, denn – so Stötzel (1991: 8) – „nach dem Offenbarwerden des desolaten Zustandes der DDR-Wirtschaft und der von der BRD-Regierung ausgehenden Beschleunigung der Vereinigungspolitik verflüchtigt sich der allgemeinpolitisch-euphorische Revolutionsbegriff“. Aus der Analyse dieses Schlagwortes ergibt sich darüber hinaus, dass sich die Bezeichnung nur in wenigen Fällen auf gesellschaftliche Veränderungen bezieht, was die folgenden Zitate belegen sollen:

Eine sanfte, friedliche, aber auch eine ordentliche, betriebsame Revolution geht vonstatten im anderen Deutschland, eine Revolution mit vielen Gesichtern. (Die Zeit, 17.11.1989)

Die sanfte Revolution hat die alten Männer verjagt, das Politbüro aufgelöst, das Zentralkomitee beseitigt, also die ganz vorn führenden Figuren entfernt. Aber die Macht der SED – ob mit oder ohne tarnenden Zusatz PDS – ist ungebrochen. (Spiegel, 15.01.1990)

„Keine Gewalt“ – der Leitgedanke der ost-deutschen Oktober- und Novemberrevolution 1989 darf 1990 nicht unter die Räder kommen. (ND, 17.01.1990)

Herbstrevolution war der erste Schritt in die Freiheit. (Neues Forum, Programmklärung, 06.02.1990)

Es waren zwar die Menschen in der DDR, die die Revolution gemacht haben, aber als Sieger fühlen sich die Regierungspolitiker in Bonn. (Frankfurter Rundschau, 15.02.1990)

Vor allem die Erfahrungen der gewaltlosen DDR-Revolution gegen das verhaßte SED-System möchte der Minister auch verfassungsrechtlich verankert sehen. Der Aufstand sei "von Bürgerinitiativen" ausgegangen, eine "fundamentale Rolle von Basisbewegungen" aber "im Grundgesetz nicht vorgesehen". (Spiegel, 12.03.1990)

Bei der ersten und wohl auch letzten Wahl in der DDR sind die Vorkämpfer der Revolution wieder, was sie immer waren: eine Minderheit. (Stern, 22.03.1990)

Die nationale Bewegung, in die die DDR-Revolution seit November 1989 übergang, war im Kern eine verständliche Bewegung für den Abbau ökonomischer und sozialer Ungleichheit. (Die Zeit, 19.10.1990)

Im Hinblick auf die obigen Ausführungen und Belege kann festgehalten werden, dass die Schlüsselwörter *Wende* und *Revolution* als Bezeichnungen fungieren, die den Prozess der Veränderungen reflektieren. Sie unterstreichen das Finite (Abgeschlossene), auch das Punktuelle im Kontext der gesellschaftsgeschichtlichen Entwicklungen sowie das auf ein erfolgreiches Resultat gerichtete sozial-politische Handeln. Zwischen den beiden Schlüsselwörtern lässt sich allerdings auch eine klare Differenz erkennen. Während das Wort *Wende* als eine Zäsur, als Zeitmarker für einen gesellschaftlichen Prozess gelten kann, wovon Belege zeugen könnten wie: *bis zur Wende*, *nach der Wende*, *zur Zeit der Wende*, *seit der Wende* usw., beinhaltet das Schlagwort *Revolution* bzw. *friedliche Revolution* eine Komponente, die die Täter, die Handelnden sowie die Art und Weise der Handlung markiert. Der retrospektive Charakter dieses Schlüsselwortes ist wesentlich intensiver als bei der Bezeichnung *Wende*.

Beachtenswert erscheint auch die Debatte um diese Schlüsselwörter im Jahre 1990, besonders im Kreis der Oppositionellen/Dissidenten⁷, die die Revolution als gescheitert betrachteten:

Die Revolution vom vergangenen Herbst ist missglückt. Ich selber gebrauche eigentlich das Wort 'Revolution' in diesem Zusammenhang gar nicht, sondern ich sage 'Umbruch' [...] Ich denke, der Umbruch, die Revolution, wenn Sie so wollen, ist von den Warenbergen, die die darauf unvorbereiteten DDR-Bürger zu Gesicht bekommen haben, erdrückt worden. (Konrad Weiß in FR, 12.5.1990)

Wie im *Zeitgeschichtlichen Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* von Stötzel und Eitz unter dem Schlagwort *friedliche Revolution/Wende* erklärt wird, soll sich die Bezeichnung *friedliche Revolution* letzten Endes nicht durchgesetzt haben und von Schlagwörtern wie *Wende* und seltener *Umbruch* abgelöst worden sein. Als Hauptgrund dafür ist die negative Einschätzung vieler ehemaliger DDR-Bürger im Hinblick auf den „angeblich“ demokratischen Neubeginn/Umbau im eigenen Land zu sehen.

⁷ Auch um diese Begriffe werden Diskussionen geführt: Wer darf als „Dissident“ und wer als „Oppositioneller“ bezeichnet werden? Nach der Bedeutung der Wörter ist ein Dissident jemand, der von der herrschenden Ideologie abweicht, sie verneint; ein Oppositioneller ist hingegen jemand, der der Opposition angehört. Auf diese Differenzierung wird eher im polnischen Diskurs geachtet, seltener im deutschen.

Das Schlagwort *Mauerfall* wird in den ersten Jahren nach 1989 eher selten benutzt. Wesentlich öfters war von der *Maueröffnung* die Rede.

Doch noch ließ Gorbatschow nach der Maueröffnung die Dinge reifen und respektierte dabei die Meinung seines Außenministers Eduard Schewardnadse, der Helmut Kohls Konföderationsplan zunächst noch ein "Diktat" nannte, welches "das Durcheinander" nur vergrößere. (Spiegel, 05.02.1990)

Dieser hat seine Rechte bereits vier Wochen nach der Maueröffnung angemeldet und per Anwalt die Chefredaktion der BZ am Abend aufgefordert, ihren Titel zu ändern. (Die Zeit, 22/1990)

3. Der gegenwärtige Erinnerungsdiskurs zum Jahr 1989/1990 in Deutschland

3.1. Grundsätzliches zum Erinnerungsdiskurs

Zu Beginn einige Fragen: Was ist eigentlich ein Erinnerungsdiskurs? Inwiefern hängt er mit solchen Begriffen wie kollektives Gedächtnis, Erinnerungskultur oder Geschichtspolitik zusammen? Wie und wozu entstehen Erinnerungsdiskurse in nationalen Gemeinschaften? Welche sprachlichen Strategien sind für sie charakteristisch?

Diskurse sind aus diskurslinguistisch-konstruktivistischer Perspektive als Rahmen für interaktive Handlungen, mit denen die soziale Wirklichkeit durch Sprecher und Hörer konstituiert wird, aufzufassen. Ergänzt man diese Definition um einen epistemologischen Blickwinkel, so gilt der Diskurs als Ort der Wissenskonstituierung und Bedeutungsaushandlung. Demnach sind Erinnerungsdiskurse Orte, in denen Geschichtsdeutung ausgehandelt wird. Man kann also von den Ereignissen der Jahre 1989/1990 im deutschen Erinnerungsdiskurs oder von der „Wende“ im Erinnerungsdiskurs in Deutschland usw. sprechen.

Erinnerungsdiskurse sind in jeder Gemeinschaft eine Selbstverständlichkeit, denn sie dienen dazu, das kollektive Gedächtnis einer Sprach- und Kulturgemeinschaft zu konstituieren. Das kollektive Gedächtnis bzw. die Erinnerungskultur, die eine diskursive und somit konstruktive Leistung ist, orientiert sich an dem stets gegenwärtigen Bedürfnis nach (auch politischen) Handlungsorientierungen und nach Sinnsetzung (vgl. Opilowska 2009: 14). Das kollektive Gedächtnis ist auch für die Konstituierung des nationalen Gedächtnisses von besonderer Signifikanz, indem auf als im positiven oder auch negativen Sinne wichtig definierte Ereignisse aus der Vergangenheit Bezug genommen wird, um das Selbstbild nach Innen und nach Außen zu stärken.

Wenn die historischen Daten – so Aleida Assmann (1995) – aus dem Kontext des historischen Bewusstseins in den des nationalen Gedächtnisses übergehen sollen, dann müssen sie versinnlicht und zu festen Symbolen werden.

Das kollektive Gedächtnis konstituiert sich in einer Gemeinschaft aus individuellen Gedächtnissen und bildet dadurch auch diese Gemeinschaft, indem es Gruppenzugehörigkeit vermittelt. Deswegen wird in diesem Zusammenhang einerseits von Erinnerungskultur andererseits von Erinnerungspolitik, oder Geschichtspolitik gesprochen, um damit das Dynamische, stets Veränderbare am kollektiven Gedächtnis sowie das politisch Instrumentalisierbare deutlich zu machen. Jede Nation pflegt auf eigene Art und Weise ihre Erinnerungskultur, indem sie auf die besonderen Leistungen aus ihrer Vergangenheit Bezug nimmt und in der Gegenwart deutet und inszeniert, um ein positives Identitätsgefühl ihrer Gemeinschaftsmitglieder herstellen bzw. pflegen zu können.

Aleida Assmann (1993) führt drei Strategien an, wie historische Daten ins kollektive Gedächtnis, in Erinnerungssymbole verwandelt werden. Es handelt sich um *Wiederholung* (z.B. Gedenktage), *Überblendung* (symbolische und mythische Formen) und *Kopplung* (Herauslösung eines historischen Ereignisses aus dem Kontext und seine Mythisierung für politische Ziele). Diese drei globalen Strategien können ebenfalls für Erinnerungsdiskurse charakteristisch sein, denn Erinnerungsdiskurse verhandeln die (Be)-Deutung bestimmter historischer gesellschaftsrelevanter Ereignisse, d.h. sie beziehen sich auf ein konkretes Ereignis aus der Vergangenheit, profilieren es, indem unterschiedliche Akteure wie Zeitzeugen (wenn möglich), Experten (Historiker, Politologen, Soziologen), Politiker und weitere Teile der gesellschaftlichen Eliten ihre Sichtweisen auf dieses Ereignis durchzusetzen versuchen.

Das kollektive Gedächtnis einer Gemeinschaft stützt sich aber auf das Wissen ihrer Mitglieder, das entweder durch Erfahrung oder durch Beschreibung/Erzählung erworben wird (vgl. Wierzbicka 1992). Dieses Wissen (und somit auch das kollektive Gedächtnis) wird aber vor allem sprachlich konstruiert, argumentativ ausgehandelt und massenmedial distribuiert (vgl. Warnke 2009). Deswegen aktivieren Diskurse als Möglichkeitsbedingungen der sprachlichen Wissens- und Bedeutungsaushandlung „semantische Kämpfe“ (Felder 2006), die als Strategien verstanden werden können, „in einer Wissensdomäne bestimmte sprachliche Formen als Ausdruck spezifischer, interessen geleiteter und handlungsgeleiteter Denkmuster durchzusetzen“ (Felder 2006: 14). Ein semantischer Konflikt ist als impliziter oder expliziter Konflikt um die Angemessenheit von Versprachlichungsformen auf drei Ebenen zu betrachten:

- auf der Ebene der Bezeichnungs- und Benennungstechniken: mehrere Ausdrücke oder Ausdruckskomplexe lassen unterschiedliche Aspekte eines Sachverhalts vortreten,
- auf der Ebene der Bedeutung: bei ein und demselben Ausdruck bzw. Ausdruckskomplex divergieren Akzentuierungen von Bedeutungsaspekten (Teilbedeutungen),
- auf der Ebene der unterschiedlichen Konstituierung von vermeintlich identischen oder tatsächlich identischen Referenzobjekten (vgl. Felder 2006: 17).

Dieser semantische Kampf ergibt sich aus den unterschiedlichen Sichtweisen und Perspektiven auf bestimmte Ereignisse von unterschiedlichen Akteuren. In dieser Arbeit wird ein gesamtdeutscher Erinnerungsdiskurs analysiert, der in erster Linie durch die ehemals westdeutschen Medien konstruiert wird. Da es aber Akteure gibt, deren Perspektive keinen Eingang in die Medien findet, soll nicht nur nach dem Sagbar-Möglichen, sondern auch nach dem Nicht-Sagbar-Möglichen gefragt werden. Folgt man dieser Differenzierung, so müsste man konsequenterweise von Erinnerungsdiskursen sprechen, die von unterschiedlichen Akteuren geführt werden. Im Allgemeinen könnte man von einer Helden- bzw. Gewinner-Perspektive und einer Verlierer-Perspektive sprechen, die dann ihre Sichtweisen in den jeweiligen Diskursen realisieren. Da es aber in dieser Arbeit darum geht, den Wandel des semantischen Potenzials von einigen Schlüsselwörtern des deutschen mediengesteuerten Erinnerungsdiskurses aufzuzeigen, wird auf diese Differenzierung verzichtet. Deutlich wird jedoch dieser Kampf der Sichtweisen bei den metasprachlichen Debatten, auf die weiter unten eingegangen wird⁸.

Blickt man zurück auf die von Assmann vorgeschlagenen Strategien für die Konstituierung einer kollektiven Erinnerung (Wiederholung, Überblendung und Kopplung) sowie auf die diskursiven Versprachlichungstechniken (Bezeichnungs- und Bedeutungskonkurrenz sowie unterschiedliche Konstituierung von Referenzobjekten), von denen Felder (2006) sprach, so ist die Frage zu stellen, welche Strategien für den deutschen Erinnerungsdiskurs über die Ereignisse von 1989/1990 charakteristisch sind und welche diskursiven Weltbilder (vgl. Czachur 2011) das kollektive Gedächtnis profilieren. Dies soll anhand der folgenden Analyse eruiert werden.

8 Für die Anmerkung, dass man zwischen einem Verlierer- und einem Gewinnerdiskurs, aus einer akteursbezogenen und nicht nur epistemologisch-semantischen Perspektive heraus, unterscheiden kann, danke ich Herrn Dr. Philipp Teichfischer.

3.2. Analyse des Erinnerungsdiskurses zum Jahr 1989/1990

Die Grundlage für die empirische Analyse des Erinnerungsdiskurses bildet ein zusammengestelltes Korpus von Medienbeiträgen aus folgenden Zeitungen und Zeitschriften: *Die Zeit*, *Das Bild*, *Welt*, *Süddeutsche Zeitung*, *Spiegel*, *Berliner Zeitung*. Hinzu kommen Ansprachen der Bundeskanzlerin und des Bundespräsidenten, wissenschaftliche Texte und Studien, Internetseiten zu den Ereignissen um 1989/1990 sowie didaktische Materialien der Bundeszentrale für politische Bildung⁹.

Noch bevor die Belege aus dem Erinnerungsdiskurs präsentiert werden, kann festgehalten werden, dass das Schlagwort *friedliche Revolution*, dessen Tod sowohl Herberg, Steffens und Tellenbach (1997) als auch Stötzl und Eitz (2002) prognostiziert haben, weiterhin eine konstitutive Rolle in diesem Diskurs spielt. Insgesamt kann hier von zwei semantischen und diskursiven Tendenzen die Rede sein: einerseits von der Wiederbelebung der Begriffe *friedliche Revolution* und *Mauerfall* und andererseits von der noch deutlicheren Ausdifferenzierung der Schlagwörter *Wende* und *friedliche Revolution*.

Davon dass die Bezeichnung *friedliche Revolution* zu einem konstitutiven Begriff der gegenwärtigen Erinnerungsdiskurse zum Jahr 1989/1990 wurde, zeugt vor allem ihr Gebrauch in publizistischen Texten, meistens Kommentaren sowie Aussagen von Zeitzeugen, aber auch in offiziellen Reden und Ansprachen von Spitzenpolitikern in Deutschland:

In ganz Deutschland fielen sich die Menschen in die Arme und sie dachten an die Vielen in der DDR, die mit Mut und Beharrlichkeit und ohne Gewalt eine friedliche Revolution in Deutschland möglich gemacht haben. (Eine Epochenwende zu Freiheit und Demokratie – Ansprache von Bundespräsident Horst Köhler beim Empfang zur Feier des 20. Jahrestags des Mauerfalls, 9.11.2009)

Das Schlagwort *friedliche Revolution* wird oft als Titel von Zeitungsbeiträgen bzw. im Lead (Vorspann) verwendet:

Steinmeier würdigt Friedliche Revolution 1989. (*Das Bild*, 10.09.2009)

Vor 20 Jahren begann im September die friedliche Revolution. Berlin und Leipzig wurden zu den Schauplätzen des Herbstes 1989. (*Die Zeit*)

Was mit wenigen Mutigen nach den Friedensgebeten in der Leipziger Nikolaikirche begann, wurde 1989 zur friedlichen Revolution. (*Süddeutsche Zeitung*, 19.10.2009)

9 Zur Bildung von Korpora bei diskurssemantischen Analysen siehe Roth (2008). Vgl. auch oben Fn. 6.

20 Jahre nach den legendären Montagsdemonstrationen von Leipzig streiten sich prominente Kirchenleute und weniger bekannte ehemalige Bürgerrechtsaktivisten um die Deutungshoheit über die damaligen Ereignisse. Wer hat wirklich die friedliche Revolution in der DDR eingeleitet? (Spiegel, 43/1009)

Friedliche Revolution aufbegehrender DDR-Bürger: Der Parole "keine Gewalt" konnte das Regime sich im Herbst 1989 nicht entziehen. (Süddeutsche Zeitung, 9.11.2009)

Ein weiterer Beweis für die semantische Verdichtung des Schlagwortes *friedliche Revolution* im aktuellen Erinnerungsdiskurs ist auch die Tatsache, dass der Ausdruck mittlerweile oftmals großgeschrieben wird, also wie ein Eigenname behandelt wird. Auch auf diese Weise erfolgt eine Konsolidierung und Stabilisierung des Begriffs im Diskurs.

Aus den zahlreichen Belegen im Erinnerungsdiskurs lassen sich folgende Bedeutungsaspekte für das Schlagwort *friedliche Revolution* identifizieren:

Freiheits-Aspekt: Dieses Profil wird besonders prominent exponiert; der Aspekt *Freiheit* wird zum Grundsatzbegriff des Erinnerungsdiskurs über die gesellschaftlichen und politischen Ereignissen von 1989/1990. Das Bedürfnis nach Freiheit fungiert als Hauptmotivation für die damaligen Aktionen. Der folgende Argumentationstopos wird hier besonders deutlich: Weil die Mehrheit der DDR-Bürger endlich in Freiheit leben wollte, ist sie mutig und entschlossen, aber ohne Gewalt auf die Strassen gegangen, um die SED-Diktatur zu stürzen.

Zwanzig Jahre Mauerfall – das klingt so leicht, fast läppisch, als sei da vor zwanzig Jahren etwas zusammengefallen. Einfach so, weg war die Mauer? Der fast zur Marke geronnene Begriff führt in die Irre. Was wir heute feiern, sollte anders heißen: Zwanzig Jahre friedliche Revolution für die Freiheit. (Welt, 8.11.2009)

Und es war eine friedliche Revolution für die Freiheit, gegen eine Gewaltdiktatur der Unfreiheit, der Menschenrechtsunterdrückung und Menschenverachtung. (Welt, 8.11.2009)

Mut- und Risiko-Aspekt: Der Mut und die Risikobereitschaft der DDR-Bürger werden als Grundvoraussetzung für das Streben nach Freiheit angesehen, als Eigenschaften, die eine demokratische Bürgergesellschaft auszeichnet.

Der 9. Oktober 1989 gehört zu den wenigen Momenten der Weltgeschichte, an denen die Ohnmächtigen stärker waren als die Mächtigen. An jenem Montag im Oktober überwand sie die Realitäten, sie ließen das Große nicht groß bleiben und das Kleine nicht

klein; an diesem Abend besiegte in Leipzig, Dresden, Berlin und anderswo der Mut und die Zivilcourage die Untertanenangst. (Süddeutsche Zeitung, 9.10.2009)

Denn Mut haben die Bürgerinnen und Bürger in der ehemaligen DDR, in Ungarn, Polen und der Tschechoslowakei gehabt, als sie gegen die kommunistischen Diktaturen aufgebeht haben. (Rede von Bundeskanzlerin Angela Merkel anlässlich der Eröffnung des Freiheitsmuseums "Villa Schöningen", 8.11.2009)

Nichts anderes war es: eine Revolution mit allen Risiken für Leib und Leben der Akteure. Eine friedliche Revolution, was angesichts der heutigen Erkenntnisse, wie millimeterknapp man einer gewaltsameren Niederschlagung der Demonstrationen entronnen ist, eine glückliche Sensation ist. (Welt, 8.11.2009)

Wir feiern am 9. November den Mut der Menschen, die Freiheit über alles gestellt, alles riskiert und alles gewonnen haben. Die Mauer ist nicht gefallen, sie ist zu Fall gebracht worden. (Welt, 8.11.2009)

Wir feiern den Mut und den unbändigen Willen so vieler Menschen in der früheren DDR. Sie sind auf die Straße gegangen. Sie haben etwas riskiert – als friedvolle Kämpfer für Freiheit und für ein selbstbestimmtes Leben. (Rede von Bundeskanzlerin Merkel im Rahmen des "Fest der Freiheit", 9.11.2009)

Sieg-über-die-Diktatur-Aspekt: der Sieg über die SED-Diktatur wird als Ziel der Bemühungen der DDR-Bürger wahrgenommen. Weil sie die Freiheit erkämpfen und in Freiheit leben wollten, mussten sie zunächst die kommunistische Diktatur besiegen¹⁰.

Vor genau 20 Jahren siegte in Leipzig die friedliche Revolution. Die kommunistische Diktatur erlitt die entscheidende Niederlage. Die Demonstration im Anschluss an das schon traditionelle Friedensgebet montags in der Nikolaikirche veränderte Deutschland. Mit der Parole "Wir sind das Volk". (Welt 9.10.2009)

Gewaltlosigkeits-Aspekt: Dieser Aspekt gehört ebenso zu den konstitutiven Merkmalen des Begriffs *friedliche Revolution*, weil das Attribut *friedlich*, das dem Nomen vorangestellt wird, eigentlich in Opposition zum Revolutionsbegriff steht, denn Revolutionen verlaufen in der Regel gewaltsam und oft auch blutig. Durch die explizite Hervorhebung dieses Kennzeichens soll die Reife der po-

10 Hingewiesen sei an dieser Stelle darauf, dass auch der Diktaturbegriff im deutschen Diskurs über die ehemalige DDR nicht unumstritten ist.

litischen Kultur sowie das zivilgesellschaftliche Engagement der ehemaligen DDR-Bürger deutlich gemacht werden. Nicht durch Gewalt, sondern durch Verhandlungen und Massendemonstrationen artikuliert das Volk seine Interessen und Bedürfnisse.

Kerzen und Gesänge haben in Leipzig, Berlin und anderswo die in Stellung gebrachten Panzer und Geschosse zum Schweigen angehalten. Der Wille des Volkes war stärker als die Macht der Funktionäre. (Welt, 8.11.2009)

Ereignishaftigkeits-Aspekt: Betont wird hier, dass es sich um ein Ereignis handelt, das sich einerseits durch Durativität und andererseits durch Inchoativität sowie Egressivität auszeichnet. In diesem Zusammenhang wird nach dem Anfang oder Ende oder auch der Konsequenz der Aktionen bzw. des Prozesses gefragt.

20 Jahre nach den legendären Montagsdemonstrationen von Leipzig streiten sich prominente Kirchenleute und weniger bekannte ehemalige Bürgerrechtsaktivisten um die Deutungshoheit über die damaligen Ereignisse. Wer hat wirklich die friedliche Revolution in der DDR eingeleitet? (Spiegel 43/2009)

Seit 1982 lud die Nikolaikirche in Leipzig jeden Montag zu Friedensgebeten ein und wurde damit zum Ausgangspunkt der Friedlichen Revolution 1989. (Die Zeit, 09.11.2009)

Massenbewegungs-Aspekt: Exponiert wird, dass dieses Ereignis das Verdienst der Masse der DDR-Bürger ist, die entsprechend zahlreich in Leipzig, Dresden oder in Berlin auf die Straßen gegangen sind. Verwendet werden oft Formulierungen wie *Bürgerbewegung als Träger der Revolution* oder *Massendemonstrationen, Massenproteste gegen SED-Diktatur* oder *Montagsdemonstrationen*.

Diejenigen, die sich nicht mehr einschüchtern ließen und in den Wochen und Monaten vor dem 9. November zu Tausenden und Abertausenden in Leipzig, Berlin, Dresden und anderswo für ihre Rechte auf die Straße gingen, haben ihre Freiheit und die Einheit unseres Landes errungen. (Ansprache von Bundespräsident Horst Köhler beim Empfang zur Feier des 20. Jahrestags des Mauerfalls, 9.10.2009)

Unter dem Motto "Keine Gewalt" gingen am 4. November 1989 Hunderttausende in Ostberlin auf die Straße, um gegen das DDR-Regime zu protestieren. Fünf Tage später fiel die Mauer. (Süddeutsche Zeitung, 09.11.2009)

Schließlich muss auch der Versuch genannt werden, die in der Volksrevolution entstandene breite Bürgerbewegung durch Formen der basisdemokratischen Einbindung in

gesellschaftliche Prozesse und staatliche Entscheidungen zu festigen, etwa in Schulen und Hochschulen. (APuZ, 11/2010)

Die oben dargestellten Bedeutungsaspekte des Schlagwortes *friedliche Revolution* werden auch in Beschreibungen dieser Ereignisse in wissenschaftlichen Texten deutlich erkennbar, in denen es darum geht, die Gesamtheit des Phänomens systematisch und synthetisch darzustellen. Als Beispiel soll hier eine Studie anlässlich des 20. Jahrestags der Ereignisse von 1989/1990 dienen:

Ende 1989/Anfang 1990 stellen in der deutschen Geschichte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges für den Osten Deutschlands die zweite grundlegende Zäsur dar. Die zunehmende Zahl von Bürgern, die im Oktober/November 1989 an den Demonstrationen in Leipzig und anderen Städten teilnahmen, die wachsende Welle von Zuflucht Suchenden in Botschaften der BRD im Ausland, der sich vollziehende Politik- und Politikerwechsel in der SED, das rasche Erstarken demokratischer Bewegungen mit unterschiedlichen Zielen und Interessen und schließlich die Grenzöffnung als erzwungenes Resultat für den Prozess eines friedlichen Widerstandes gegen ein sich zunehmend diskreditierendes System – all das leitete im Osten Deutschlands eine Periode des demokratischen Aufbruchs ein, der erfolgreich und visionär, wenn auch von kurzer Dauer war. "Die friedliche Revolution", mit ihrer Gewaltlosigkeit, mit ihren 'Runden Tischen' auf allen Ebenen und ihrer Streitkultur ist und bleibt eine "Sternstunde der Demokratie" und bürgerschaftlichen Engagements auf deutschem Boden. (Winkler 2009: 14)

Ähnlich argumentiert u.a. auch Jürgen Kocka (2009) in seinen wissenschaftlichen Texten und Vorträgen:

Dem Umbruch von 1989 fehlte aufs Ganze die blutige Gewaltsamkeit, die zum Teil schon seit der Englischen Revolution des 17. Jahrhunderts, auf jeden Fall aber seit der nordamerikanischen und der französischen Revolution im späten 18. Jahrhundert gemeinhin als zentrales Merkmal von Revolution gilt, in der Alltagssprache wie in der wissenschaftlichen Literatur. Die Umwälzung von 1989 zielte auch nicht auf die Errichtung einer wesentlich neuen Gesellschafts- und Politikordnung ab. Weder hat sie sich an großen Utopien orientiert noch hat sie solche hervorgebracht – auch dies anders als 1789 in Frankreich, 1917 in Russland und 1949 in China. Sie wurde nicht von revolutionärer Intelligenz, gar von Berufsrevolutionären geleitet wie viele Revolutionen des 20. Jahrhunderts. Sie lässt sich auch nicht als die Überwältigung einer Klasse durch eine andere deuten, wie es in Bezug auf die großen Revolutionen der Geschichte mit einigem Recht versucht worden ist. Überall, vor allem aber in Polen und Ungarn, gingen die oppositionellen Kräfte Kompromisse mit einem Teil der alten Gewalten ein, Vereinbarungen fanden statt anstatt klarer Schnitte. Nirgendwo hat nach dem Umbruch eine veritable Gegenrevolution stattgefunden. Aus all diesen Gründen zögern viele, die Umwälzung von 1989/90 als Revolution zu bezeichnen.

Andererseits war der Wandel, der stattfand, „systemisch“, also umfassend: Er betraf die politische Verfassung, die wirtschaftliche Ordnung, die sozialen Verhältnisse und die Kultur in ihrem Zusammenhang. Es handelte sich um einen Umsturz, der zum großen Teil durch Massenbewegungen, nicht durch die Reformpolitik der Regierungen zustande gebracht wurde. Und der Umbruch fand in relativ kurzer Zeit statt, er hatte stoßartigen Charakter. (Kocka 2009: 28)

Ersichtlich wird aber an den zwei obigen Textauszügen der Legitimierungszwang für den Gebrauch des Revolutionsbegriffs, es handelt sich eigentlich um eine sprachbezogene, argumentative Aushandlung und um Möglichkeiten ihrer massenmedialen Distribuierung (im Sinne des Durchsetzungszwangs eigener Sichtweisen und Deutungsmuster) für die Ereignisse in den Jahren 1989/1990 in Deutschland.

Diese metasprachliche Diskussion um das Schlüsselwort, die die Form expliziter Thematisierung annimmt, wird nicht nur in wissenschaftlichen Kreisen geführt, ebenso in publizistischen, oft auch in solchen von Zeitzeugen, wovon die folgenden Beispiele zeugen:

Entsprechend unsicher sind die Begriffe, die man zur Beschreibung des DDR-Endes verwendet: Wende, Zusammenbruch, Untergang, Scheitern, Implosion – Begriffe, die kaum vom aktiven Zutun der Bevölkerung handeln. Das Wort Revolution kommt zwar auch vor, aber immer mit dem Beiwort friedlich, so als traue man den Aufständischen ihre Entschlossenheit nicht recht zu. Aufständische – ein Wort, das Deutsche erst recht nicht auf sich gemünzt wissen wollen. (Berliner Zeitung, 14.03.200)

Für viele ehemalige Bürgerrechtler, für oppositionelle Christen und solche, die in den Kirchen Unterschlupf fanden, ist deshalb der 9. Oktober der Tag, an dem die Macht der Diktatur zerbrach, nicht der 9. November. Sie sagen auch nicht gerne "Wende", sie sagen "friedliche Revolution" – Wende ist für sie das Wort der SED-Funktionäre, die den Eindruck erwecken wollten, sie hätten selber das Steuer herumgerissen. Und eigentlich haben sie recht. (Süddeutsche Zeitung, 9.10.2009)

Allmählich nennen wir die Wende, diese Erfindung des vorletzten Staatsratsvorsitzenden Egon Krenz, bei ihrem richtigen Namen. Er lautet nicht Mauerfall, sondern friedliche Revolution. (Zeit online, 23.9.2009)

Männer wie Uwe Schwabe, den die vielen Rückblicke auf 20 Jahre Mauerfall erst gelangweilt und dann immer mehr verärgert haben. Weil sie den Mythos der friedlichen "Revolution, die aus der Kirche kam", den der Theologe Führer in seiner Autobiografie neu entfacht, nicht für die Wirklichkeit, sondern eben nur für einen Mythos halten. (Spiegel, 43/2009)

Mögen Sie den Begriff *Wende*?

Der ist für mich wirklich kein guter Begriff. Ich finde das schon sehr schön mit der Revolution. Das war sie, weil mit den Menschen und in den Menschen so viel passiert ist. War schön. War sehr schön. War etwas Großartiges in meinem Leben, was mir keiner mehr nehmen kann. Ich glaube, wenn man das so n bisschen bewusst erlebt hat und sich nicht völlig überrollt gefühlt hat – da gab es ja sicher auch viele –, dann ist das etwas, was einem Kraft gibt. Man weiß: Dinge können sich von Grund auf ändern, das ganze Leben. Das ist was Hoffnungsvolles. Der zäheste Brei kann zum Vulkan werden. (taz, 1.10.2009)

Die in diesem Zitat anklingende Diskussion um die Bezeichnung für die Ereignisse im Jahre 1989/1990 wurde auch in den von der Bundeszentrale für politische Bildung vorbereiteten Unterrichtsmaterialien explizit thematisiert:

„Friedliche Revolution“ oder „Wende“? Um eine sinnvolle Bezeichnung der Zeit des Umbruchs in der DDR wird eifrig debattiert: Der Wende-Begriff, geprägt von der SED-Führung, stößt zum Teil auf Ablehnung. Stattdessen plädiert so mancher Historiker für den Begriff der „Friedlichen Revolution“. (BpB: Themenblätter im Unterricht / Nr. 79, Herbst '89 in der DDR)

Der 9. November 1989 hat eine ebenso große Bedeutung wie der 3. Oktober 1990, der Tag der deutschen Wiedervereinigung. Zum ersten Mal war eine Revolution in Deutschland erfolgreich gewesen. Den politisch Engagierten war es gelungen, ihre Ziele im politischen Machtkampf zu verfolgen und das scheinbar unerschütterliche Herrschaftssystem der DDR zu stürzen. Dass dies sogar in einer „Friedlichen Revolution“ gelungen ist, war nicht selbstverständlich. (BpB: Themenblätter im Unterricht / Nr. 79, Herbst '89 in der DDR)

Und auch der folgende Beleg zeugt von der metasprachlichen Diskussion, vom semantischen Kampf, vom Kampf um die sprachliche Wertung dieser Ereignisse:

Für die Ablösung des SED-Regimes 1989/1990 hat sich bis heute kein Begriff durchgesetzt: "Wende", "Umbruch" oder "Friedliche Revolution" werden parallel verwendet. Bürgerrechtler, aber auch Wissenschaftler machen sich für den Revolutionsbegriff stark. (www.friedlicherevolution.de)

Tatsächlich wird das Schlagwort *Wende* im Erinnerungsdiskurs eigentlich nur noch als Zeitmarker verwendet und selten als eine inhaltliche Bezeichnung für die Ereignisse im Jahre 1989.

Besonders rasch schreitet die Überalterung der Gesellschaft in Ostdeutschland voran. Dies liegt zum einen am historischen Geburteneinbruch nach der Wende [...]. (Welt, 18.11.2009)

Er floh nach München, studierte Jura, arbeitete als Rechtsanwalt 13 Jahre in Deutschland, kehrte nach der Wende nach Prag zurück. (Spiegel, 19.12.2009)

Nur noch gelegentlich wird das Schlagwort *Wende* auch als Bezeichnung für die Gesamtheit der politischen Ereignisse sowie die damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Veränderungen gebraucht. Nicht selten bekommt dieses Wort eine leicht negative Färbung:

Die Wende führte zu tiefen Erschütterungen des sozialen Netzes, das die Grundlage einer Gesellschaft bildet, vergleichbar mit den Adern in einem Körper. Dieses Adernetz ist an vielen Stellen gerissen. Hier krachte es, da kam es zum Streit, hier trennten sich Liebende, da gingen Freunde auseinander, überall fand man sich neu zusammen. Ein dauernder Prozess von Trennung und Neuordnung, Trennung und Neuordnung. (Spiegel, 9.11.2009)

Die Erfüllung der Utopie – das erhofften sich viele Ostdeutsche von der Wende. Es war der Wunsch nach einer besseren Gesellschaft, die die DDR nicht verwirklicht hatte. (taz, 19.11.2009)

Die Bezeichnung *Mauerfall* steht hingegen für das große symbolische Ereignis im Jahre 1989, nämlich für den Fall der (Berliner) Mauer. Und der Fall der Mauer ist im europäischen Gedächtnis nicht nur zum Symbol für die Überwindung der Teilung Deutschlands, sondern auch der Teilung Europas geworden. In einer entsprechenden Pressemitteilung auf der Internet-Seite der Bundesregierung ist folgende Erklärung zu finden:

Die Revolution hat Folgen: Im November sind die Grenzen offen – der sogenannte Mauerfall. Niemand nennt ihn "Mauersturz", auch wenn das dem tatsächlichen Geschehen näherkäme: Hunderte Kilometer Beton und Stacheldraht sinken schließlich nicht von selbst nieder. Das Volk hat die Freiheit gefordert, das Regime gibt widerwillig nach. In Berlin picken tausende Mauerspechte den "antifaschistischen Schutzwall" in handliche kleine Stücke. "Mauerfall"? Der Begriff stimmt, wenn man ihn so übersetzt: Die Menschen in der DDR haben die Mauer mit ihrer Friedlichen Revolution zu Fall gebracht. (www.bundesregierung.de, 19.10.2009)

In einem ganz ähnlichen Ton erhalten wir in den Unterrichtsmaterialien der Bundeszentrale für politische Bildung Auskunft über den Mauerfall:

Der Fall der Mauer ist Teil der Friedlichen Revolution in der DDR, deren Ziel die Überwindung des SED-Systems war. Im Unterricht muss deshalb auch herausgearbeitet werden, gegen welches System die Bürger der DDR vorgegangen sind. (BpB: Themenblätter im Unterricht / Nr. 79, Herbst '89 in der DDR)

Und dann folgt eine Präzisierung:

Die Mauer ist nicht von selbst gefallen und die deutsch-deutsche Grenze hat sich nicht von alleine geöffnet. In harten Auseinandersetzungen haben Bürger der DDR dem diktatorischen Regime entscheidende Zugeständnisse abgerungen – bis hin zur Aufgabe des politischen Monopols der SED. (BpB: Themenblätter im Unterricht / Nr. 79, Herbst '89 in der DDR)

Im Mediendiskurs wird das Schlüsselwort *Mauerfall* als Bezeichnung für ein reales Ereignis verwendet, nämlich den Fakt, dass die Grenze für DDR- wie BRD-Bürger mit einem Male ohne jegliche Genehmigungen passierbar wurde. Das Schlagwort beinhaltet eine dynamische Komponente: Zwar wird nicht vom *Mauerabbruch* gesprochen, aber weil der Ausdruck *Maueröffnung* den DDR-Bürgern eine völlig passive Rolle zuschreibt, wird er durch den *Mauerfall* sukzessive verdrängt. Mit dieser Bezeichnung wird auf ein Ereignis verwiesen, das für viele Biographien prägend war und große politische und gesellschaftliche Veränderungen mit sich brachte, aber im Gegensatz zum Schlagwort *Wende* nicht durch allzu große Abstraktheit gekennzeichnet ist. Auf den Punkt gebracht: Die Mauer existierte realiter im Leben der DDR-Bürger – und plötzlich war sie weg.

Der Mauerfall änderte alles. (Die Zeit, 02.11.2009)

Der Mauerfall vor 20 Jahren ist nicht das Ergebnis einer genialen Politik und genialer Politiker, sondern des Mutes vieler namenloser Menschen und das müssen wir verteidigen". (Süddeutsche Zeitung, 9.11.2009)

Darüber hinaus bekommt die Bezeichnung *Mauerfall* auch die Bedeutung eines Zeitmarkers, er gilt als Zäsur in der Geschichte Deutschland.

Deutschland feiert 20 Jahre Mauerfall. (Die Zeit, 9.11.2009)

Warum der Mauerfall der erhabenste und glücklichste Moment der deutschen Demokratiegeschichte ist. (Die Zeit, 9.11.2009)

20 Jahre nach dem Mauerfall weht im Osten immer noch der "Geist der DDR", sagt Jörg Schönbohm. (Welt, 22.11.2009)

Erwähnenswert ist noch das folgende Zitat, denn es beinhaltet alle drei besprochenen Ausdrücke, wodurch ihre Bedeutung nochmals erkennbar wird:

Hier ist Christian Führer als Pastor der Nikolaikirche zu einer Ikone der friedlichen Revolution geworden. Nach dem Mauerfall war ihm schnell klar, dass die Euphorie der Wende schnell von neuen Problemen geschluckt wird. (Süddeutsche Zeitung, 12.09.2010)

Abschließende Bemerkungen zum aktuellen deutschen Erinnerungsdiskurs über die Ereignisse von 1989/1990

Mit Blick auf die Strategien zur Konstituierung der kollektiven Erinnerung sowie auf die diskursiven Strategien der Bezeichnungs- und Bedeutungsaushandlung lassen sich für den deutschen Erinnerungsdiskurs zu den politischen Ereignissen in den Jahren 1989/1990 folgende Thesen aufstellen:

- Im Erinnerungsdiskurs erfolgt die Bezeichnungskonsolidierung nach dem *Prinzip der Überblendung*. Es kommt zu einer allmählichen Reduzierung einer ursprünglich existierenden Mehrzahl an Bezeichnungen, die bestimmte Aspekte der damaligen politischen Ereignisse und der damit verbundenen gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen benennen, auf ein einziges „globales“ Schlüsselwort, nämlich die *friedliche Revolution*. Andere Ausdrücke wie *Wende* oder *Mauerfall* werden nach wie vor im Diskurs verwendet, ihnenliche dieser Ereignisse widerspiegeln.
- Im Erinnerungsdiskurs erfolgt die Bedeutungsaushandlung nach dem *Prinzip der Kopplung*. Indem es wegen der Bezeichnungskonsolidierung zur Konzentration auf den Begriff *friedliche Revolution* kommt, wird der semantische Gehalt des Wortes *friedliche Revolution* diskursiv neu ausgehandelt bzw. profiliert. Zum einen steht es für die Gesamtheit der politischen und gesellschaftlichen Ereignisse und zum anderen für die aktive Rolle der Akteure (der Bürger): ihr Bedürfnis nach Freiheit, ihren Mut und ihrer Risikobereitschaft, ihren erfolgreichen Sieg über die Diktatur sowie die friedlichen und gewaltlosen Massendemonstrationen. Das sind positive Merkmale, die sowohl das Ereignis selbst als auch die Akteure, also die Bürger, kennzeichnen. Indem dieses Ereignis aus seinem historischen Kontext herausgelöst wird, sprachlich konsolidiert und diskursiv neu profiliert wird, geriert es zum Mythos, der im Dienste politischer Ziele wie der Aufwertung der Bürger (besonders der ehemaligen DDR bzw. der neuen Bundesländer) sowie der positiven Bilanzierung der Ereignisse vor 20 Jahren steht.

Im Allgemeinen, und das bezieht sich nicht nur auf das Schlüsselwort der *friedlichen Revolution*, kommt es im Rahmen der Bedeutungsaushandlung zur

Verschiebung der Akzentuierung von der Spezifik der Ereignisse zu den Akteuren, die an diesen Ereignissen beteiligt waren. Es kommt zur Dynamisierung und zur Entpassivierung dieses Ereignisses. Die DDR-Bürger, die mutig und risikofreudlich die Freiheit und letztendlich auch die Einheit erkämpft haben sollen, stehen im Zentrum der kollektiven Erinnerung¹¹. Deutlich wird dies besonders auch an den metasprachlichen Diskussionen über die Schlüsselwörter, ebenso wie an einer zunehmenden Konzentration auf den Ausdruck *Mauerfall* und nicht auf den der *Maueröffnung*. Das hat zwei Ursachen: Zum einen hatten die DDR-Bürger nicht die Macht und Legitimation, die Mauer zu öffnen, sondern die SED-Funktionäre. Um diese allerdings nicht positiv in den Vordergrund stellen zu müssen, wird vom *Mauerfall* gesprochen. Zum anderen impliziert die Bezeichnung *Mauerfall* dynamische und aktive Elemente wie *die Mauer ist gefallen*, *die Mauer ist zu Fall gebracht worden*, die es bei der *Maueröffnung* nicht gibt.

Beim Kampf um die geschichtliche Deutungshoheit im deutschen Erinnerungsdiskurs, der im Rahmen semantischer Kämpfe erfolgt, handelt es sich vor allem um die Kontextualisierung dieser Ereignisse in einer Erzählung, im Narrativen also, über die deutsche Geschichte, aber auch um das Nationalbewusstsein in der deutschen Gesellschaft. Denn nicht selten werden im Erinnerungsdiskurs folgende Argumente hörbar:

Deutschland ist ohne Zweifel eine Nation. Aber anders als unsere Nachbarn Frankreich oder Großbritannien, ist es uns bisher nicht gelungen, die deutsche Nationalität mit Inhalt zu füllen. Es ist nicht gelungen, ein reflektiertes Bewusstsein dafür zu schaffen, was es bedeutet, Deutscher zu sein. Wir haben also im besten Sinne kein Nationalbewusstsein entwickelt. (Welt, 13.11.2009)

Oder auch dieses Beispiel:

Die Deutsche Frage hat die europäische Politik fast zwei Jahrhunderte lang beschäftigt. 1990 ist sie beantwortet worden. Friedlich. (<http://www.friedlicherevolution.de/>)

Fasst man den Kreativitätsbegriff als die Fähigkeit, „gegen das Reich der Wirklichkeit eine Welt der Möglichkeiten, des bisher noch nicht Seienden“ (Joachimsthaler 2008: 115), zu setzen, auf, so kann vor dem Hintergrund der obigen Zitate festgehalten werden, dass die Erinnerungsdiskurse jeweils als kreative Phänomene fungieren. Allerdings handelt es sich hier bei diesem

11 Als Beispiel kann hier auch eine Formulierung der Bundeskanzlerin Merkel angeführt werden, die die DDR-Bürger als „friedvolle Freiheitskämpfer“ bezeichnet hat.

Kreativitätsbegriff um ein kohärentes Zusammenspiel zwischen außersprachlichen (politischen) Strategien und sprachlichen Bezeichnungstechniken, die es möglich machen, im Bewusstsein der Mitglieder einer Gemeinschaft „die Welt der Möglichkeiten“, einen Sprung zum Neuen (vgl. Szczepaniak 2008: 206), zu konstituieren.

Literatur

- Assmann, Aleida (1993): Arbeit am nationalen Gedächtnis. Eine kurze Geschichte der deutschen Bildungsidee. Frankfurt am Main.
- Assmann, Aleida (1995): Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis – Zwei Modi der Erinnerung. In: Dabag, Mihran/ Platt, Kristin (Hrsg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten. Opladen, S. 169-185.
- Assmann Aleida (2006): Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. Bonn.
- Assmann Aleida (2007): Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung. München.
- Czachur, Waldemar (2011): Diskursives Weltbild im Kontrast. (im Druck).
- Felder, Ekkehard (2006): Semantische Kämpfe in Wissensdomänen. Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen. In: Felder, Ekkehard (Hrsg.): Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften. Berlin/New York, S. 13-46.
- Hellmann, Manfred W. (1999): Wende-Bibliografie. Literatur und Nachschlagewerke zu Sprache und Kommunikation im geteilten und vereinigten Deutschland ab Januar 1990. 94 S. – Mannheim: Institut für Deutsche Sprache -amades-. (amades – Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 1/99).
- Herberg, Dieter/ Steffens, Doris/ Tellenbach, Elke (1997): Schlüsselwörter der Wendezeit. Wörter-Buch zum öffentlichen Sprachgebrauch 1989/90. Berlin/New York.
- Joachimsthaler, Jürgen (2007): Erfundene Sprachen. In: Cirko, Leslaw/ Grimberg, Martin (Hrsg.): Sprachlust – Norm – Kreativität. Materialien der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 12.-14.09.2004. Dresden-Wroclaw, S. 95-124.
- Kocka, Jürgen (2009): 1989 – Transnationale Revolution und ihre Folgen. Warszawa.
- Konrád, György (1986): Der Traum von Mitteleuropa. In: Busek, Erhard/ Wilfinger, Gerhard (Hrsg.): Aufbruch nach Mitteleuropa. Rekonstruktion eines versunkenen Kontinents. Wien, S. 89-90
- Kundera, Milan (1986): Die Tragödie Mitteleuropas. In: Busek, Erhard/ Wilfinger, Gerhard (Hrsg.): Aufbruch nach Mitteleuropa. Rekonstruktion eines versunkenen Kontinents. Wien, S. 133-144.
- Opilowska, Elzbieta (2009): Kontinuitäten und Brüche deutsch-polnischer Erinnerungskulturen. Görlitz/Zgorzelec 1945-2006. Dresden.

- Schiewe, Jürgen (1998): Die Macht der Sprache. Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart. München.
- Schiewe, Jürgen/ Wengeler, Martin (2005): Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur. Einführung der Herausgeber zum ersten Heft. In: Aptom. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur. 1. Jg., Heft 1/2005, S. 1-13.
- Schmidt, Rainer (2001): Die Wiedergeburt der Mitte Europas. Politisches Denken jenseits von Ost und West. Berlin.
- Schramm, Wolfgang (2009): Sprache der Wende – Beobachtungen zur sprachlichen Situation 1989/1990 am Ende der DDR. In: Studia Niemcoznawcze 42, S. 297-304.
- Steffens, Doris (2009): 20 Jahre Mauerfall – Zur Wortschatzentwicklung seit der Wendezeit. In: Plewnia, Albrecht (Hrsg.): Deutsche Sprache 2-3/09. Themenheft: Sprache in Ost und West. Ein Themenheft zum 20. Jahrestag des Mauerfalls. Berlin, S. 148-167.
- Stötzl, Georg (1991): Entzweiung und Vereinigung. Antworten der Sprache auf die deutsche Frage. In: Sprache und Literatur H. 67, S. 2-20.
- Stötzl, Georg/ Eitz, Thorsten (2002): Zeitgeschichtliches Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Schlüsselwörter und Orientierungsvokalen. Hildesheim.
- Szczepaniak, Jacek (2007): Witzig – widerwärtig – virtuos. Zu sprachlicher Kreativität in ausgewählten Texten von Elfriede Jelinek. In: Cirko, Leslaw/ Grimberg, Martin (Hrsg.): Sprachlust – Norm – Kreativität. Materialien der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 12.-14.09.2004. Dresden-Wroclaw, S. 205-220.
- Warnke, Ingo H. (2009): Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen. In: Felder, Ekkehard/ Müller, Marcus (Hrsg.): Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“. Berlin/New York, S. 113-140.
- Wierzbicka, Anna (1992): Semantics, Culture and Cognition. Universal Human Concepts in Culture-Specific Configurations. New York.
- Wimmer, Rainer (1996): Inwiefern sind Schlüsselwörter Indikatoren der Sprachgeschichte? In: Böke, Karin/ Jung, Matthias/ Wengeler, Martin (Hrsg.): Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven. Georg Stötzl zum 60. Geburtstag gewidmet. Opladen, S. 403-412.
- Winkler, Gunnar (2009): 20 Jahre friedliche Revolution 1989 bis 2009. Die Sicht der Bürger der neuen Bundesländer. Studie. Berlin.
- Winkler, Heinrich August (2006): Erinnerungswelten im Widerstreit. Europas langer Weg zu einem gemeinsamen Bild vom Jahrhundert der Extreme. In: Kauffmann, Bernd/ Kerski, Basil (Hrsg.): Antisemitismus und Erinnerungskulturen im postkommunistischen Europa. Osnabrück, S. 105-134.